# Ausgestoßen.

Fortsetzung.

Ehedem theilte Helene den reizend ausgestatteten Raum mit der jüngeren Schwester; nun war bis auf den geringsten Gegenstand Alles entfernt worden, was an die Unselige hätte erinnern können; trotzdem, so oft die jetzt einzige Bewohnerin die Schwelle überschritt, durchflog ein Schauer des Gedenkens die schlanke Gestalt. Wohl hätte sie, ohne Widerspruch von Seiten ihres Vaters, ein anderes Gemach für sich wählen können, jedoch kein zweites in der ganzen Wohnung gewährte die Aussicht auf den Wilhelmsplatz, wo — die Offiziere der Garnison ihre Parole empfingen. Dieser militärische Vorgang hatte für Helene allerdings nur insofern Interesse, als er ihr die einzige Gelegenheit bot, Leutnant von Rubinski zu sehen. In der tiefen Erkernische, halb versteckt von den in dichten Falten herabwallenden Vorhängen, so daß von der Straße her der schärfste Späherblick die dunkle Mädchengestalt nicht bemerkte, lehnte sie regungslos, den gebannten Blick auf den Einen — Einen geheftet, so lange er ihr sichtbar blieb. Keine seiner Bewegungen entging Helenen; sie wartete auf sein Erscheinen.

Einmal — nur einmal hätte sie einen Blick in sein Herz werfen mögen; trug es Leid um seine Liebe, hatte es bereits überwunden — vergessen? Sagte ihm keine Ahnung, wie unglücklich — sie Helene — sich fühlte? Niemals streiften seine Augen das ihm doch so wohlbekannte Fenster! Früher, es war noch nicht lange her — obgleich es Helene dünkte, eine Ewigkeit liege dazwischen — flogen die Grüße hin und her. Da führten nicht allein militärische Uebungen und Paroleausgabe Leutnant von Rubinski auf den Wilhelmsplatz, er kreuzte ihn täglich wiederholt zu Fuß und zu Pferde. Dicht unter dem Erkerfenster ließ er seinen Ali in allen möglichen Gangarten vorübertänzeln und galoppieren. Jetzt zog er weite Umwege vor, sodaß kein Zweifel blieb, er wird absichtlich die Straße, welche an dem bewußten Hause vorüberführte, einem Hause, bei dessen Bewohnern er ein häufig und gern gesehener Gast gewesen, bevor das unselige Verhängnis über dieselben hereinbrach.

Rubinski mochte Gott danken, daß er seinen Empfindungen für Helene so deutliche Blicke und Mienen jene wiederspiegelten, noch keine Worte geliehen, daß noch kein Versprechen, kein Schwur ihn verband mit der Tochter einer in Unehre gerathenen Familie.

Wäre das Furchtbare nicht geschehen, welch' ein Weihnachtsabend voll Glück und Glanz hätte Helene als des geliebten Mannes Braut gefeiert — und nun?

Ein innerer Drang führte Helene am Neujahrs-Abend in die nahe Kirche. Sie begab sich nicht auf ihren gewohnten Platz, sondern ließ sich in einer versteckten Ecke nieder. Nur noch eine alte, ärmlich gekleidete Frau theilte mit ihr diese entlegene Bank, wo Niemand von ihren Bekannten das stolze Fräulein von Techmar gesucht haben würde. In diesem Gedanken lag für Helene etwas Beruhigendes. Hier wähnte sie sich unbeobachtet und folgt in ungestörter Andacht der Predigt, die wie ein lindernder Balsam sich auf ihr wundes Herz legte. Um den flüchtigen Frieden dieser Stunde wäre es geschehen gewesen, hätte Helene bei einer leichten Seitenwendung des Kopfes nur einmal die Augen erhoben. Sie hielt aber beharrlich den Kopf gesenkt, ahnungslos, wie unverwandt ein blaues Augenpaar auf ihrem Antlitz ruhte.

Dieselbe geheimnisvolle Macht, die an diesem Neujahrsabend auch Leutnant von Rubinski in's Gotteshaus zog, lenkte seine Blicke auf das ihm nur zu wohlbekannte schöne Mädchengesicht.

Ein Schreck, halb süß, halb weh, durchzuckte Rubinski, als er unerwartet Heleneens ansichtig wurde. In der Umrahmung von schwarzem Krepp zeigte das Antlitz eine geisterhafte Blässe; trotzdem dünkte es ihm schöner als je, mit dem Zuge des Leidens um den kleinen Mund. Rubinski konnte den Blick nicht losreißen, von einem geheimen Impulse getrieben, sah Helene auf — sekundenlang wurzelten beider Blicke ineinander, lange genug, um zu verstehen, was dabei ihre Seele bewegte. Plötzlich legte es sich wie ein schwarzer Schleier über Helenens Augen, ihr Athem schien stille zu stehen. Zum Glück stimmte jetzt die Gemeinde den Schlußgesang an, die brausenden Klänge brachten jetzt die Halbohnmächtige wieder zu sich; sie gewann die Kraft, gleich den Andern sich zu erheben, um den Segen zu empfangen und eilte dann, den Ausgang zu gewinnen — vor ihm.

Er war doch noch schneller gewesen. Als Helene auf die schneebedeckte Straße trat, fiel ihr erster Blick auf Rubinskis hohe Gestalt. Er verbeugte sich tief, machte dann ein paar Schritte, als wollte er dichter an sie herantreten, ihr noch die Hand reichen — mit ihr sprechen — —

Sie ließ es nicht dazu kommen. Seinen ehrerbietigen Gruß kaum durch ein leichtes Neigen ihres Hauptes erwiderend, ihrer sonst gewohnten Selbstbeherrschung völlig beraubt, entfloh Helene nun wie ein gescheuchtes Wild.

Seitdem waren drei Monate vergangen, ohne daß zwischen Rubinski und Helene eine abermalige Begegnung stattgefunden hätte. Noch mehr als zuvor mied sie jede Berührung mit der „Gesellschaft". Niemand hatte eine Ahnung von den Qualen, welche diese Einsamkeit dem jungen Mädchen bereitete, besonders während der lustigen Faschingszeit, wo jeder Tag, beinahe jede Stunde Erinnerungen weckte an Triumphe, die Helene im vergangenen Jahre gefeiert.

Auf einem Fastnachtsballe beim Kommandeur lernte sie Rubinski kennen, tanzte dort mit ihm zum ersten Male. Er wich danach kaum von ihrer Seite, begleitete sie und Mama an den Wagen, sandte ihr am folgenden Morgen einen wunderbar schönen Strauß von den seltensten Treibhausblumen, erschien dann zur üblichen Besuchsstunde in Person, wurde zuvorkommend von den Eltern empfangen und zum demnächst stattfindenden Hausballe mit einer Einladung beehrt. Bei allen weiteren großen und kleinen Festlichkeiten, bei Landpartien, wie allem was sonst die „Gesellschaft" zu ihrem Vergnügen ersann, widmete Rubinski sich ausschließlich dem Dienste Helenens und zwar mit dem Recht des begünstigten Verehrers, der dem Regierungsrath und seiner Gemahlin bereits als künftiger Sohn des Hauses galt.

In Stunden, wo jene Erinnerungen auf das so grausam seiner stolzen Lebenshoffnungen beraubte Mädchen übermächtig einstürmten, dünkte ihr das Dasein unerträglich. Ueber ihr unverdientes Geschick im Hader mit sich, der Welt und Gott, verdüsterte sie sich in ihrer Stimmung mehr und mehr, selbst gegen den Vater zeigte sie sich finster und wortkarg.

Statt daß im beiderseitigen Leid Vater und Tochter sich genähert zu gegenseitigem Trost und Stütze, griff vielmehr eine wachsende Entfremdung zwischen ihnen Platz. Seine erbarmende Liebe gegen die unglückliche Betty, deren Name nie über Lippen kam, steigerte Helenens Groll gegen Vater und Schwester.

Um unerquickliche Szenen zu verhüten, erwähnte auch Herr von Techmar längst nichts mehr, aber um so ausschließlicher beschäftigte ihn sein Denken und Sorgen. Gerade die grausame Härte, welche Helene in Wort und That bekundete, machte ihm sein „verirrtes Vögelein" doppelt theuer. Nicht etwa, daß er die ältere Tochter weniger liebte. Ihr verändertes Wesen ängstigte ihn. Ja, er bemerkte mit Schmerz, wie ihr tägliches Beisammensein beiden nichts Erquickendes bot; auf Helene schien es wie ein peinlicher Zwang zu lasten und wieder und wieder — nach allen vergeblichen Bemühungen, das verbitterte Mädchen seiner Schwermuth zu entreißen, fragte er sich bedrückten Herzens: „Was soll daraus werden?"

6. Kapitel.

„Welchen Weg schlagen wir ein, Helene?"

„Wenn es Dir Recht ist, Papa, laß uns am Wasser entlang und dann vielleicht noch ein Stück in den Wald hineingehen."

Der Regierungsrath erklärte sich einverstanden; er wußte im Voraus, sie würde den einsamsten Weg wählen; aber hätte dies auch nicht seinen Wünschen entsprochen, schon daß Helene ihn begleitete, ließ ihn gern ihrem Willen sich fügen. Während auf den belebten, anmuthig verschlungenen Promenadenwegen in den parkartigen Anlagen nahe der Stadt die Spaziergänger sich drängten, zeigte der von Techmar und seiner Tochter eingeschlagene Weg sich fast menschenleer. Es war ein warmer Frühlingstag; auf den Getreidefeldern schossen die jungen Halme kräftig empor und an den Obstbäumen schienen die anschwellenden Knospen in jedem kommenden Augenblick die braunen Hüllen sprengen zu wollen.

Langsam, in tiefen Zügen die erquickende Frühlingsluft athmend, wandelten der Regierungsrath und Helene nebeneinander dahin. Er gewahrte mit stiller Genugthuung, wie wohlthuend der Spaziergang auf die Tochter zu wirken schien. Der klare Blick ihrer großen, dunklen Augen verrieth, daß ihr Herz nicht unempfänglich blieb für die stille, ruhige Schönheit des ganzen, weiten Landschaftsbildes in seinem blühenden Frühlingszauber. Sie sprach nicht aus, was ihr Inneres bewegte; aber daß es sanftere, geklärte Empfindungen waren, las der Regierungsrath in Helenens Ausdruck und Mienen.

So herzlich es Herrn von Techmar befriedigte, Helene freier und freier athmen und um sich blicken zu sehen, legte sich ihm zugleich auf die eigene Brust ein mehr und mehr beklemmender Druck.

Nur zu natürlich. Wie konnte er wirklich froh sich fühlen, sobald er seiner armen „Kleinen" gedachte, die vielleicht fast zur selben Zeit verging vor Sehnsucht nach Vater und Schwester. Seine trüben Gedanken tief in sich verschließend, um durch kein unbedachtes Wort Helenens friedliche Stimmung zu erschüttern, andererseits außer Stande, von gleichgiltigen Dingen zu sprechen, versank der Regierungsrath oft in Schweigen, ohne daß dies seiner Begleiterin aufzufallen schien. Ihr lag augenscheinlich nichts daran, eine lebhafte Unterhaltung zu führen; als sie endlich ganz stockte, wurden Vater und Tochter sich ihres Verstummens kaum bewußt.

Fortsetzung folgt.

# Der Beinhäusler

Kriminalgeschichte von August Butscher.

(Fortsetzung.)

Die Schnellermei hatte sich in eine Erregung hineingeredet, die sie so schön machte, daß Christian bei ihrem Anblick fast nur daran dachte, daß es eine schönere Sühne für alles nicht geben könnte, als ihren Besitz. Aber er gab auch jetzt seinen Gefühlen keine Worte und sagte nur nach einer Weile in tiefer Ergriffenheit:

„An dir ist ein Anwalt verloren gegangen, ein Anwalt des Lichtes und der Gerechtigkeit, die wir freilich nur in ganz unvollkommener Weise auf dieser Welt zu suchen haben. Es ist alles wahr, was du gesagt hast, und früher ist mir oft die Galle in das Blut gelaufen, wenn ich mir alles überlegt und zurückgeführt habe vor die Augen. Aber mit der Zeit schleift sich alles ab, und wie viel Schuld unsere Brot- und Arbeitgeber eigentlich tragen, läßt sich nicht genau feststellen; „richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet". Warten wir ab, denn allem nach bereitet sich etwas vor, und wenn man auch auf niemandes Tod rechnen soll, muß sich unsere Sache nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge bald entscheiden. Vielleicht hat er ein Testament gemacht und uns den Schatz in der Blechbüchse zu gleichen Teilen verschrieben, das wäre die einfachste Lösung," meinte er fast heiter, „und wer weiß, ob sich das Unglück der Eltern nicht im Glück der Kinder ein wenig ausgleichen könnte."

Auch die Schnellermei lächelte jetzt, sagte aber dann besorgt:

„Soweit ist es nicht, und du schätzest den Alten zu hoch; er ist jetzt wieder auf sein Geld wie der Teufel auf eine arme Seele, das hast du selber gesehen. Und wenn ihn die Beinhäuslerin wieder in ihre Krallen bekommt, so weiß Gott, was geschieht. Daß sie uns beide nicht ausstehen kann, wissen wir all die langen Jahre her, wenn sie auch wegen des Vetters, der ja doch noch das bessere Herz hat in seinen alten Tagen, oft beide Augen zudrücken muß. Aber sie blinzelt dabei wie die Katze und gäbe uns gerne einen Schlag mit der Tatze. Was sie dir für eine Falle legen will, weiß ich nicht, aber mich möchte sie sobald als möglich aus den Augen haben. Nicht umsonst will sie mich — ich will es nur grad heraussagen — an den Krautschneider verschachern."

„So!" sagte Christian, indem er sein Geschäft wieder unterbrach. Dann sagte er sinnend:

„Halb und halb hab ich mir's schon länger gedacht, die beiden stecken zu viel beisammen und ihre Augen reden fast zu deutlich. „Daran erkenne ich meine Pappenheimer!" Der Christian hat noch gute Augen im Kopfe und ist vielleicht in gewissen Sachen ein so gewitzter „Hexeler" wie der Krautschneider, der behauptet, er sehe durch die Leute hindurch, wie durch das Glas. Vielleicht hat er deshalb gestern Nacht ein Dankgebet am Grabe seiner Mutter gesprochen, ich habe ihn wohl gesehen, und eine solche Aussicht ist auch mehr als ein Opfer wert," setzte er zwischen Scherz und Ernst hinzu, indem er sie forschend beobachtete. „Und wie stellt sich die Schnellermei dazu?" Ihr dunkles Auge flammte unmutig auf. Als sie aber die kaum verhaltene Spannung in seinen Mienen las, erwachte auf einen Augenblick der Schelm in ihr und sie sagte geziert, indem sie mit den Schürzenbändern spielte:

„Ja, was soll man da sagen? Er ist hier und da nicht so unübel, auch nicht gerade überaltert, hat allem nach etwas hinter sich gebracht und ist auch nicht auf den Kopf gefallen, sonst hätte er nicht die Beinhäuslerin in der Tasche. Ein armes Waisenkind, wie ich, kann nicht nach allen Seiten schlagen und muß am Ende froh sein, wenn es mit der Erbschaft schief gehen sollte, wenn ein gestandener Mann im Ernste um sie anhält!"

Er sah sie eine Weile von der Seite prüfend an, wahrscheinlich um zu erforschen, ob sie nicht aus Glas sei, schüttelte dann den Kopf und murmelte: „Weiber, Weiber!"

Aber ein wenig erschrocken horchten jetzt beide auf. Es läutete schon die Elfuhrglocke, und sie hatten fast den ganzen schönen Morgen verplaudert. Aber noch stärker fuhren sie zusammen, als auf einmal die Beinhäuslerin, die schon lange hinter einer Ebereschе gehorcht hatte, zornsprühend vor ihnen stand.

Die frühere Seelenhoferin war den beiden, da sie gar so lang ausblieben, schon vor einiger Zeit nachgegangen und hatte sie beschlichen, wie die Katze den Vogel. Es war nicht allein die Zeitversäumnis, die sie unruhig machte, obwohl sie als Geizhals weitum verrufen war, es war mehr ein finsteres Mißtrauen, das mit dem neuen Geheimnis gewachsen. Wer sich selbst nicht rein fühlt, sucht bei anderen noch mehr Schatten. Aber, daß hier neue und alte Geschichten so klar bei den Jungen abgehandelt wurden, hatte sie sich doch nicht träumen lassen. Sie hatte zwar nicht alles gehört, denn zum Beschleichen gehört Zeit und Aufmerksamkeit auf die eigenen Schritte, aber daß sie so ziemlich alles wußten, lag klar am Tage. Die alten Geschichten glaubte sie vergessen oder bei dem jungen Paare nur in unklaren Umrissen verzeichnet, und den gestrigen mysteriösen Vorgang begraben in Nacht und Nebel und in den Herzkammern der drei, die ein Interesse hatten, zu schweigen. Und jetzt lagen die Dinge so. Unter dem ersten Eindrucke von Rede und Gegenrede zwischen Christian und der Schnellermei, die sich dramatisch steigerte, vergaß sie bei ihrem plötzlichen Hervortreten auf die Bühne, die ein Rübenfeld darstellte, die gewohnte Vorsicht und rief zornheiser:

„So, das ist also die Arbeit von einem halben Tag! Die erbaulichen Geschichten, die man da auskramt, helfen freilich nicht flecken und ich hab' deswegen nach dem Rechten gesehen, aber das Unrechte gefunden. Spione haben wir also im Haus, die ihren Wohltätern zum Danke die Ehre und den guten Namen abschneiden, und wohl auch noch einen fetten Griff machen wollen. So, teilen will man also, allem nach. Das mir und das dir! So haben wir aber nicht gerechnet, ihr Tagediebe, die nicht bloß unserem Herrgott den Tag abstehlen wollen, sondern auch noch ihrem „Alten" die goldenen Eier aus dem Neste nehmen! Aus dem Hause müßt ihr mir alle beide!"

Sie sah aus wie eine Furie, und die Schnellermei fand es in diesem Augenblicke nicht unbegreiflich, daß böse Zungen, die überall daheim sind wie dürres Laub, ihre Base als Hexe bezeichneten. Nicht umsonst hielt sie es mit dem „Hexeler". Anfänglich standen die beiden unter diesem siedenden Redeschwall wie verbrüht, bei der letzten infamen Beschuldigung aber erwachte in Christian, der sich sonst in allem gut zu beherrschen verstand, ein flammender Zorn. Er packte die verwachsene Alte an der dürren Schulter, schüttelte sie und rief:

„Noch ein einziges solches Wort, Weib, und ich kenne mich nicht mehr!"

Die Schnellermei aber, die ihre Fassung auch wieder vollständig gefunden hatte, sagte verächtlich:

„Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand!"

Die Alte aber riß sich los und rief gellend:

„So, ans Leben wollt ihr mir noch? Ich schreie, daß alle Leute zusammenlaufen."

„Tut das," sagte der junge Mann kalt — er hatte wie mit einem Ruck seine Ruhe wieder gefunden — „und wir werden dann einfach die Wahrheit sagen, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, ohne Menschenfurcht und Ansehen der Person, wie es in der Eidesformel heißt. Und dann können wir auch gehen, der Boden brennt mir schon lange unter den Füßen, und der Schnel-


# Land-Markt!

Aufgepaßt auf periodische „Snaps" in dieser Anzeige!

Die ganze Sektion 13-37-18 W 2nd zu $25.00 per Acre. Bedingungen: Weder Kapital noch Zinsen bis zum 1. Dezember 1919, unter der Bedingung, daß 150 bis 200 Acres in dieser Saison gebrochen werden.

**Vossen & Schindler**

**Real Estate, Loans und Insurance**

**Watson, Sask., Canada.**

Wenn Sie nach Humboldt kommen gehen Sie zur Candy Kitchen für hausgemachte Candies, Eiscream, Soft Drinks, Biere und Stouts, Ciders und dergleichen, alles stets frisch und bekömmlich. Unsere moderne Soda-Fountain, unsere Eiscream-Portionen und Getränke sind geradezu köstlich.

Wir haben stets erstklassige Schokoladen vorrätig und der Inhalt unserer hübschen Cartons ist stets garantiert frisch und echt.

**Humboldt Candy Kitchen**

Livingstone Str. Gegenüber Pitzels Fleischladen Humboldt, Sask.

**Tonfülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!**

Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

# MELOTONE

Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, sodaß alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekords in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben.

**M. J. Meyers,** Juwelier und Optiker, **Humboldt.**

**Sie sind gesichert** auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard-Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum inbezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

**G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.**

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

# Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

**zu unerhört billigen Preisen**

seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar ist das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

**andere gute, gemeinnützige Bücher**

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigem Preise an seine vorauszahlenden Leser versandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres fast unentbehrliches Buch der Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorauszahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14¾ Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegführenden Länder, Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkerreichtum, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen. **Portofrei nur 25 Cents.**

Prämie No. 17. Dr. Karl Breuls deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4¾ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den V. Staaten ist $1.70. **Portofrei nur $1.35**

Man addressiere: St. Peters Bote, Münster, Sask.